

Das aktuelle theologische Buch

Ignatiana — Zum 500-Jahr-Jubiläum der Jesuiten

In den Jahren 1990 und 1991 begeht die Gesellschaft Jesu ein doppeltes Jubiläum: Sie gedenkt des 500. Geburtstages des heiligen Ignatius, der 1491 auf Schloß Loyola im Baskenland geboren wurde und sie feiert den 450. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft Jesu, die 1540 durch Paul III. kirchlich anerkannt wurde. Das „Ignatianische Jahr“ ist für die Jesuiten eine Zeit der Rückbesinnung auf das Charisma des Gründers und auf die ersten Anfänge der Gesellschaft Jesu, eine Zeit der geistlichen Erneuerung, um in der Gegenwart mit neuer Dynamik ihre Aufgaben wahrnehmen zu können. Diesem Ziel, die geistliche Gestalt und das Vermächtnis des Ignatius lebendig werden zu lassen, dienen viele Initiativen: Vorträge, Tagungen, Ausstellungen, soziale Programme, Exerzitien und Publikationen. Die Publikationen stehen in der Linie des Ignatiusbildes, das 1956 zum vierhundertjährigen Gedenken des Todes des Ignatius vor allem durch F. Wulf, Hugo und Karl Rahner entworfen wurde. Einige seien hier vorgestellt.

Unsere Weise voranzugehen (el nuestro modo de proceder)¹

Ignatius spricht in den Konstitutionen vom „Modus procedendi“ der Jesuiten, von „unserer Weise voranzugehen“. Daran hat 1979 der damalige Generalobere der Gesellschaft Jesu, P. Arrupe (gestorben 1991), in einem Brief an alle Jesuitenkommunitäten erinnert. Der gegenwärtige Ordensgeneral P. Kolvenbach nennt im Geleitwort für diesen Sammelband Stichworte für den modus procedendi: Alles zur größeren Ehre Gottes (ad majorem Dei gloriam), Unterscheidung der Geister, Wahl des Willens Gottes, das Je-Mehr (magis), apostolische Freiheit und missionarische Disponibilität, Mobilität, Gott suchen und finden in allen Dingen, Sentire cum ecclesia.

Die 40 Beiträge für diese Festschrift stammen großteils von Jesuiten, die in Frankfurt-St. Georgen, an der Hochschule für Philosophie in München und an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck wirken. Sie befassen sich mit der Frage, wie die ursprüngliche Inspiration des Ignatius sein eigenes Handeln geformt, wie sie das Vorgehen der Gesellschaft Jesu in der Geschichte geprägt hat und welche zukunftsweisenden Anregungen sie enthält. Der 1. Teil sammelt Aufsätze zur Person des Ignatius, zu seiner soziokulturellen Herkunft und Umwelt (interessant z. B. die Herkunft sprachlicher Ausdrücke in den Exerzitien, wie das „más“ [jemehr], aus dieser Umgebung) und zu seinem geistlichen Werden. Die Gestalt wird von der Perspektive der Exerzitien, von den Satzungen und Instruktionen und vom umfangreichen Briefwechsel her profiliert. Der 2. Teil (Aus der Geschichte der Gesellschaft Jesu) zeichnet Modelle dieser Vorgehensweise nach. Er spannt den Bogen von den Jesuiten auf dem Konzil von Trient über die Jesuitenmission in Japan, den Ritenstreit, die Mission in Lateinamerika, den Beitrag der Jesuiten für das Bildungswesen, über Einzelstudien zu Suárez und die Jesuitenmoral bis zur Jesuitentheologie im 19. und 20. Jahrhundert, zum Verhältnis Glaube-Naturwissenschaft, zum Beitrag von Jesuiten zur Katholischen Soziallehre und schließlich zum Widerstand deutscher Jesuiten gegen den Nationalsozialismus. In diesem Teil wird deutlich, daß dieser Orden mit seiner Bewunderung, aber auch mit seinen Konflikten und mit seiner Anfeindung nicht aus der Kirchen-, Wissenschafts-, Theologie- und Profangeschichte der Neuzeit wegzudenken ist. Der 3. Teil (Ignatianische Impulse für die Gegenwart und Zukunft) reicht von Fragen zu geistlicher Begleitung, Exerzitien im Alltag, den Gemeinschaften christlichen Lebens (GCL), jesuitischer Erziehung, der Seelsorge

¹ SIEVERNICH MICHAEL/SWITEK GÜNTER (Hg.), *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*. Herder. Freiburg — Basel — Wien 1990. (704). Geb. DM 79.—.

für Kinder und einfache Menschen, Fragen moderner Kunst bis zu Problemen der Inkulturation, zu einer Theologie der Religionen, zur Auseinandersetzung mit dem Atheismus und schließlich zum Dienst an Glaube, Gerechtigkeit und Friede. Die „paradoxe Freiheit“ der Jesuiten (W. Kern) im Dialog mit Kultur, Wissenschaft, Religionen, Macht und Politik, im Einlassen auf soziale Brennpunkte kann wegweisend sein, wenn es z. B. um eine „Neu-Evangelisierung“ Europas geht. Die Methode der Jesuiten stammt mehr aus der Mitte des Evangeliums als integralistische Strategien. Es ist zu hoffen, daß dieses ignatianische Lebensprogramm nicht bloß im Jesuitenorden für die Zukunft der Kirche in der Welt von heute und morgen fruchtbar gemacht wird.

Der rote Faden des Buches entspricht gegenwärtigen Schwerpunkten des Ordens: Glaube und Gerechtigkeit, wie sie 1975 von der 32. Generalkongregation formuliert wurden. Etwas im Hintergrund steht die theologisch systematische Sprengkraft der Exerzitien, von der Karl Rahner sagt, sie sei in ihrer Tiefe und Breite noch nicht gehoben. Gegenwärtig scheint nicht der Kairos für große systematische Entwürfe zu sein.

Den Seelen helfen

Die zweite „Festschrift“² der deutschsprachigen Jesuiten ist ein hervorragend und dabei relativ preisgünstig gestalteter Bildband. Federführend ist dabei die Gruppe für Ignatianische Spiritualität (GIS) in Frankfurt am Main. Das Buch stellt in Wort und Bild Ignatius selbst (1491–1556) sowie die Entwicklung der Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum bis 1556 vor. Die Herausgeber zielen nicht bloß Information über rein Historisches an. Es geht ihnen um die „Heutigkeit der Geschichte“ (5). Die Auswahl der Themen ist von Ignatius‘ „Liebe für Deutschland“ (Hugo Rahner), von seiner Sorge um die katholische Reform in deutschen Landen bestimmt. Das biographisch geprägte erste Kapitel (17–78) spürt der spannungsgeladenen und faszinierenden Gestalt des Ignatius nach.

Wichtig sind auch hier die Beiträge zur Umwelt und die Ausführungen über das Leben vor der Bekehrung des Ignatius. Die Mystik des Basken spannt sich zwischen zwei Polen: Das Erleuchtungserlebnis in Manresa ist für ihn die mystische Urkirche, für die Erkenntnis des Willens Gottes braucht es aber die konkrete Anschaulichkeit des Lebens Jesu bis hin zur Pilgerschaft nach Jerusalem. Das zweite Kapitel „Der Jesuitenorden“ (81–197) geht den historischen Schritten bis zur Gründung des Ordens nach. Zugleich werden aber auch die entscheidend neuen Akzente im Ordensverständnis herausgearbeitet, und zwar im Vergleich zu den traditionellen Orden. Novum am Jesuitenorden ist nach J. Stierli das „Gott suchen in allen Dingen“. Davon inspiriert will Ignatius „den Seelen helfen“. Sendung und Apostolat sind der Angelpunkt, von dem her das Papstgelübde, der Gehorsam und auch die Armut zu verstehen sind. Die Reinigung des Papstgelübdes von Mißverständnissen zieht sich wie ein roter Faden durch mehrere Beiträge. Im Zentrum der Christologie der Exerzitien steht ja mehr die Armut Jesu als ein verzerrter Gehorsam. Das dritte Kapitel „Erste Jesuiten in Deutschland“ (201–295) beschreibt neben den Anfängen der Reformation in Nürnberg das Wirken von Peter Faber, Claude Jay und Petrus Canisius. Die Jesuiten sind in ihrer Arbeit an der katholischen Reform vom Impuls des Ignatius geleitet: „Jeder Christ muß mehr dazu bereit sein, eine Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verdammen.“ (EB 22)

Obwohl Ignatius zunächst nicht an Schulen als Wirkungsfeld für den Orden dachte, wurden die Kollegien, die Ausbildung und die Erziehung noch zu seinen Lebzeiten zu einem Schwerpunkt der Tätigkeiten. Das vierte Kapitel (297–376) berichtet von den Kollegs- und Universitätsgründungen. Für das Germanicum, das später zum Modell der tridentinischen Priesterausbildung wurde, hätte sich Ignatius sogar verkaufen lassen. Das „Testament des Ignatius“ (377–470) faßt sehr unterschiedliche Beiträge zusammen: Neben den Satzungen („Unsere Weise voranzugehen“),

² FALKNER ANDREAS/IMHOFPAUL (Hg.), *Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu (1491–1556)*. Würzburg, Echter 1990. (488, 89 Farb-, 108 Schwarzweißabb.). Ln. mit Schutzumschlag. Subskr. DM 98.—/S 764.40 (später DM 128.—/S 998.40).

dem spirituellen Vermächtnis, Ignatius als Mystagoge und dem Exerzitienbuch als Wegzeichen moderner Spiritualität sind hier interessante Einzelaspekte zu nennen. D. Bertrand hat die umfangreiche Korrespondenz im Hinblick auf die gesellschaftliche und politische Dynamik des Ignatius ausgewertet. Die „Liebe zu Deutschland“ könnte vergessen lassen, daß der Werdegang und die Zukunftsorientierung des Heiligen mehr „im Banne des Orients“ (E. Farrugia) standen. Seine Mystik könnte auch von einem östlichen Theologen unterschrieben werden. Muslimische Spuren prägten sich von seinem Heimatland Spanien in seine Spiritualität ein (Roest Crollius). Schließlich hebt sich Ignatius durch seine Judenfreundlichkeit, z. B. durch die Nichtausgrenzung von Judenchristen aus dem Orden (Diego Laínez als zweiter Generaloberer hatte jüdische Vorfahren) sowohl von seiner Umgebung als auch von anderen Orden wohltuend ab.

Neben den Beiträgen vervollständigen Textauszüge aus den Exerzitien, dem Pilgerbericht, aus Briefen von Ignatius, Nadal und Franz Xaver, zeitgenössische Landkarten, Stiche Dürers, Gemälde der Zeit (Michelangelo, P. Brueghel, El Greco) und Porträts wichtiger Frauengestalten (Juana de Aragon, Vittoria Colonna u. a.) den Band. Was kommt beim Leser an? Es ist die Mystik, die sich zugleich sehr handgreiflich konkret um Bettgestelle kümmern kann, die Brücke zwischen Glaube und Gerechtigkeit, die Universalität und Katholizität der Jesuiten (Das Haus ist die Welt!), die Gotteserfahrung, die in die Sendung führt und den „Seelen helfen will“, letztlich die Grundhaltung „contemplativus in actione“.

Der „Bericht des Pilgers“³ bildet das Kernstück jeder Lebensbeschreibung des Gründers der Jesuiten. Ignatius hat die in ihm zusammengefaßten Erinnerungen von September 1553 bis Herbst 1555 Conçalves da Câmara, einem Jesuiten der zweiten Generation, diktiert. Die Mitteilungen haben bekenntnishaften Charakter. Geschildert wird der Lebenslauf bis zu den anfänglichen Aktivitäten in Rom, und zwar unter der Hinsicht, wie Gott Ignatius von sei-

nen Sünden befreite und ihn führte. So ist nichts beschönigt: nüchtern werden Eitelkeiten, Träumereien, Mühen, Verfolgungen, Scheitern, übertriebene Askese, mystische Gnaden und Visionen erzählt.

Diese „Perle der ignatianischen Quellen“ (Ignacio Tellechea) wurde erst 1731 in der lateinischen Übersetzung veröffentlicht. In der Quellenausgabe der MHSI wurde der Text 1904 auch in den Originalsprachen (1. Teil auf spanisch, 2. Teil auf italienisch) herausgegeben. In deutscher Fassung gab es bisher die Übersetzung und Erläuterung von Burkhardt Schneider (Freiburg i. B. 1977). Grundlage der Übersetzung von P. Knauer ist die kritische Ausgabe des spanischen Textes, die 1943 veröffentlicht wurde (MHSI, MI, FN I, 354–406). Diese beruht hauptsächlich auf der Textkopie, die sich im Nachlaß von Jerónimo Nadal fand. Câmaras Originalaufzeichnungen sind nicht erhalten.

Knauers Übersetzung ist um möglichste Worttreue bemüht. Er wollte nicht elegant glätten, wo der Urtext nicht elegant ist. Zudem bietet die Ausgabe als Anhang eine undatierte „Summe der Predigten von Magister Ignatius über die christliche Lehre“ (MI Ep. XII, 66–673) und die neuhochdeutsche Übertragung des Berichts über den Aufenthalt in Jerusalem aus dem Pilgertagebuch des Zürcher Glockengießers Peter Füssli, der zur gleichen Pilgergruppe wie Ignatius gehörte. Rogelio García-Mateo hat die Einleitung über Entstehung und Schicksal der Autobiographie geschrieben und den biographischen Zusammenhang skizziert.

Biographien

1955 erschien die Ignatiusbiographie von Hugo Rahner, 1978 bei Herder ein Bildband über Ignatius mit einer biographischen Skizze von Paul Imhof und der „Rede des Ignatius von Loyola an einen Jesuiten von heute“ (K. Rahner). Eine Gesamtbiographie fehlt freilich noch. Im spanischen Original „El Padre Maestro Ignacio“, das aus dem Jahr 1979 stammt, ist nicht von einer Gesamtbiographie die Rede. Und doch sei diese zunächst 1985 in der ehema-

³ IGNATIUS VON LOYOLA, *Bericht des Pilgers*. Übersetzt und kommentiert von Peter Knauer SJ. (150.) St. Benno. Leipzig 1990.

ligen DDR in deutscher Übersetzung erschienene Biographie eine erste Empfehlung an Interessenten des Ignatius.⁴ *Cándido de Dalmases* war für die Herausgabe der „Monumenta Historica Societatis Jesu“ verantwortlich und ist so wie kaum ein anderer für ein solches Buch kompetent. Er versucht hier in knapper und klarer Form, was es nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung an historischen Daten zu Ignatius zu berichten gibt. Seine Darstellung ist dabei nicht trocken, sondern überaus lebendig. Zudem korrigiert er einige immer noch gängige Vorurteile und Mißverständnisse. So war Ignatius mehr ein Mann des Hofes und ein Amtsträger als Soldat; er ist im Urteil derer, die ihn kennen, kein militärischer Charakter und auch kein Anti-Luther. Er ist kein kalt berechnender, asketischer Stratego, sondern ein Mystiker. Auch Papst- und Gehorsamsgelübde werden von Dalmases ins rechte Licht gerückt. Für diese Korrekturen ist man auch deshalb dankbar, weil manche (wie z. B. E. Drewermann) die Literatur im Gefolge von Hugo Rahner noch immer nicht zur Kenntnis genommen haben.

Wichtig ist diese Biographie auch, weil darin jene biographische Phase nach 1539/40 dargestellt wird, die im Pilgerbericht im Hintergrund steht. Dankbar wäre der Leser für ein Register bzw. für Belege der Zitate, die in der deutschen Ausgabe großteils fehlen, gewesen.

Einer der besten Ignatiuskenner im deutschsprachigen Raum ist der Schweizer Jesuit J. Stierli.⁵ Ignatius ist ihm „Vater meiner Seele“ (7). Von ihm ist u. a. Ignatius von Loyola, Gott suchen in allen Dingen (Olten 1981) bekannt und empfehlenswert. Er rechtfertigt seinen Versuch im Vorwort: „Erstens schöpft diese Geschichte nicht nur aus den Quellen des Ursprungs, sondern sie läßt ihre Zeugnisse selbst in reichem Maß zur Sprache kommen. Zweitens zeichnet sie, wie es der Untertitel andeutet, das Leben des Ignatius unter dem zentralen Thema seiner ständigen Suche nach dem Willen Gottes. Drittens soll hier sichtbar

werden, wie die Geschichte des Ignatius seit den Studienjahren in Paris immer mehr zu einer ‚Geschichte mit Gefährten‘ geworden ist.“ (7)

Dementsprechend steht der erste Teil unter dem Titel „Der Pilger“, der zweite hingegen ist betitelt mit „Vater vieler Söhne“. Stierli bewegt sich souverän in den Quellen. Wichtig ist u. a., daß die Mystik weniger von bestimmten Erfahrungen als vielmehr von der Unterscheidung der Geister, d. h. von der Erkenntnis des Willens Gottes, vom Sendungsgehorsam, dem Apostolat und dem „Gott finden in allen Dingen“ her gedacht wird.

Das gut lesbare Buch, in dessen Sprache und Darstellung die innere Spannung, Dramatik und Dynamik des Ignatius deutlich wird, hilft zu einer authentischen Begegnung mit dem Heiligen.

In einem anderen literarischen Genus ist der Roman „Inigo“ von Peter Ebner⁶ geschrieben. Er beginnt mit dem Aufbruch des 15-jährigen nach dem Tod des Vaters und endet mit dem Abschied von Loyola nach der Genesung von der Verwundung in Pamplona, umfaßt also die Zeit vor seiner „Bekehrung“. Plastisch, anschaulich, z. T. in kurzen Sätzen oder Wortfetzen wird die innere Entwicklung nachgezeichnet. Inigo ist ein Mann, der eine Karriere am Hof des Kaisers, Ruhm und auch Frauen im Kopf hat, der den Kampf liebt, der eitel ist und zugleich beharrlich und ausdauernd im Verfolgen seiner Ziele. Nahe wird auch der kulturelle und politische Hintergrund gebracht: diverse Thronwechsel in Spanien, die Entdeckung Amerikas, die Umbruchssituation im gesellschaftlichen Gefüge, die Bauernunterdrückung, die Erhebung der Städte, das Ende des Rittertums, das Schicksal der Mauren und Juden nach der Reconquista, die Stellung der Dominikaner.

Was historisch nicht so exakt belegt ist, erhält hier romanhaft seinen Namen: die Herzensdame am Hof, die Geliebte und das Kind, der Kontakt mit den Alumbrados. Vorgezeichnet

⁴ DALMASES CÁNDIDO DE, *Ignatius von Loyola*. Versuch einer Gesamtbioographie des Gründers der Jesuiten. Neue Stadt, München 1989. (276). Geb. DM 36,—/S 280.80.

⁵ STIERLI JOSEF, *Ignatius von Loyola*. Auf der Suche nach dem Willen Gottes. Topos TB 204. Grünewald—Mainz 1990. (180). Kart. DM 12,80/S 99.80.

⁶ EBNER PETER. *Inigo*. Ein Roman über Ignatius von Loyola. Echter. Würzburg 1990. (344). DM 39.—.

wird schon die Judenfreundlichkeit des Ignatius, die ihn von der Umwelt großteils abhebt. Der Roman liest sich anregend und spannend.

Rechtzeitig zum Jubiläumsjahr erschien auch die deutsche Übersetzung einer 1986 unter dem Titel „Ignacio de Loyola solo y a pie“ in Madrid publizierten Biographie.⁷ Sie ist ein Meilenstein im modernen biographischen Schaffen über den heiligen Ignatius (Ruiz Jurado). Der Autor, Baske und Professor für Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität in Salamanca, widmet sein Opus Pedro Arrupe, dem ersten baskischen Generaloberen der Gesellschaft Jesu nach Ignatius. Tellechea befreit Ignatius von allen barocken Übermalungen und polemischen Zerrbildern. Mit großem Einfühlungsvermögen und spiritueller Sensibilität beschreibt er, gestützt auf das kritisch gesicherte Material, die Grundhaltung des Ignatius vor Gott, seine inneren Kämpfe, seine Suche und seine Entscheidungen. Zuerst ist Ignatius der von Gott geführte Pilger, der allein und arm Neuland betritt. Der Mystiker Ignatius, der später mit seinem Orden zum Inbegriff der Orthodoxie werden sollte, bekommt es Zeit seines Lebens acht Mal mit der Inquisition zu tun.

Tellechea kennt die politischen Zustände, die sozialen Probleme, das wissenschaftliche Umfeld und die kirchliche Vorgänge der damaligen Zeit, er weiß psychologische Kategorien und Deutungen (Fehlen der Mutter, Geschwisterfolge, Graphologie) einzubeziehen, ohne psychologisierend zu werden. Der Stil der Biographie ist lebendig, mitreißend, anschaulich und plastisch. Leider wird die Flüssigkeit des Textes in der deutschen Ausgabe durch den Verzicht auf Zitation und Quellenmaterial erkauft.

Jesuitenorden

Ein Taschenbuch⁸ informiert in kurzer und prägnanter Weise 1. über Aufbau und Struktur des Jesuitenordens (Name, Gliederung, Apo-

stolat, Gelübde und Ausbildungsgang), Tätigkeiten der Jesuiten heute, verwandte weibliche Zweige; 2. über die Spiritualität und die geistliche Struktur des Ordens (Exerzitien, Gott in allen Dingen finden, contemplativus in actio-ne, die je größere Ehre Gottes, Unterscheidung der Geister, geistliche Unterscheidung in der Gemeinschaft, Gewissenserforschung, Examen, Fühlen mit der Kirche, Glaube und Gerechtigkeit, Option für die Armen); 3. über die Geschichte des Ordens (Biographie des Ignatius, besondere Berücksichtigung der Entwicklung nach dem Vat. II); 4. über Trends in der Gesellschaft Jesu, das Verhältnis des Jesuitenordens zur kirchlichen Hierarchie; 5. über neue Aufgaben (Flüchtlinge, Friede); 6. Län-derberichte, die ein aktuelles Bild der breitge-fächerten Aktivitäten und die unterschiedlichen Schwerpunkte des Ordens in Europa, Asien und Lateinamerika zeigen. Eine Zeittafel und Adressen der Jesuitenhäuser im deutschsprachigen Raum ergänzen das Buch. Diese Selbstdarstellung — alle Autoren sind Jesuiten — erreicht ihr Ziel der verständlichen und aktuellen Information. Das Buch ist Freunden des Jesuitenordens und seiner Gemeinschaften, am Ordensleben Interessier-ten, auch Religionslehrern und Geschichtsleh-rern zu empfehlen.

Manfred Barthel, Protestant, Journalist und Sachbuchautor, geht den Höhen und Tiefen des Jesuitenordens in seiner 450jährigen Geschichte nach.⁹ Er tut dies mit kritischem Respekt vor dem Orden.

Im „Deutschen Wortschatz nach Sachgruppen“ von F. Dornreif gilt „jesuitisch“ als Synonym für doppelzügig, falsch, heimtückisch, heuchlerisch, hinterlistig, lügenhaft, schein-heilig, unaufrichtig, . . . (19). Der Ruf der Jesuiten schwankt zwischen Extremen: Für die einen wäre das Christentum ohne die Jesuiten keine Weltreligion geworden. Anderseits machten Gerüchte sie für die Bartholomäus-nacht, Papstmorde, Giftmischerei u. ä. verant-wortlich.

⁷ TELLECHEA IGNACIO, *Ignatius von Loyola. „Allein und zu Fuß“. Eine Biographie*. Aus dem Spanischen von Georg Eickhoff. (416). Benziger, Zürich 1991.

⁸ MERTES KLAUS/SCHMIDT GEORG, *Der Jesuitenorden heute*. (Topos TB 203). Grünewald, Mainz 1990. (228). DM 12,80.

⁹ BARTHEL MANFRED, *Des heiligen Vaters ungehorsame Söhne. Die Jesuiten zwischen Gestern und Mor-gen* (422.) Casimir Katz. Gernsbach 1991. Geb. DM 48.—.

Breiten Raum nimmt der politische Einfluß der Jesuiten an Fürstenhöfen und der Beitrag der Jesuiten zur Missions- und Wissenschaftsgeschichte ein. Interessant sind dabei immer wieder Details: Das Medikament Chinin war früher als Jesuitenpulver bekannt. Für 95 Sprachen lieferten Jesuiten den Grundstock für spätere Wörterbücher und Grammatik. Goebbels war kein Jesuitenzöglung. Geographie, Ethnographie und Astronomie verdanken den Jesuiten wichtige Forschungsergebnisse. Breit geschildert wird auch die Aufhebung des Ordens im Jahre 1773. Teilweise liest sich das Buch wie ein spannender Krimi. Die gegenwärtigen Betätigungsfelder der Gesellschaft Jesu (soziale Fragen, Inkulturation, Kommunikation, Wissenschaft, Kultur) kommen nicht zu kurz. Wohl geraten gerade im letzten Abschnitt die Ausflüge in die Boulevardpresse etwas lang. Skandale und Gerüchte (die wohl als solche gekennzeichnet werden) fehlen nicht.

Kritische Anmerkungen: Karl Rahner würde sich wohl wundern, wenn er sich in den Geschichtsbüchern als „Moralphilosoph ohne Scheuklappen“ finden würde (288). P. Riccardo Lombardi wird fälschlicherweise immer als Lombardini geführt. Nicht besonders gut ist insgesamt die Darstellung des geistigen und geistlichen Weges des Ignatius bzw. die theologische Entwicklung des Ordens gelungen.

Manchmal ist der Stil journalistisch flott, salopp und reißerisch. Insgesamt verfällt Barthel aber nicht in plakative Vorurteile. So wird z. B. der jesuitische Gehorsam durchaus differenziert und mit Verständnis geschildert.

Jesuiten haben einen ihnen eigenen Humor.¹⁰ Nicht wenige Jesuitenwitze machen und machen die kirchliche Runde. „Ein Franziskaner soll einmal spöttisch geäußert haben: „Von welcher Gesellschaft Jesu ist die Rede? Bei seiner Geburt waren in seiner Gesellschaft ein Ochs und ein Esel, später waren es Zöllner und Dirnen und als er gekreuzigt wurde, zwei Schächer.“ — Diese Gesellschaft Jesu hat sich nicht bewährt. Es war deshalb nötig, daß sie 1540 neu gegründet wurde.“ (63) Walter Rupp

erzählt in seinem Jesuiten-Spiegel in unterhaltsamer Weise die Biographie des Ignatius, er erläutert anregend die Grundlinien der ignatianischen Spiritualität, führt kurzweilig durch die Geschichte des Jesuitenordens und weiß dazu noch viele Bonmots und Aphorismen. Zu Wort kommen Anhänger und Kritiker des Ordens: L. Marcuse, E. Friedell, B. Pascal, Voltaire („Laßt uns Jesuiten frühstücken.“), F. Nietzsche, Nationalsozialisten. Hervorgehoben werden die ersten Jesuiten in Deutschland (Peter Faber, Petrus Canisius) und Vorkämpfer für die Menschenrechte (Luis de Frias, Peter Claver, Friedrich von Spee). Man erfährt etwas über den Ritenstreit („daß heidnische Gebräuche nicht geduldet werden dürfen, wenn man sie in Ländern außerhalb Europas pflegt“), die Reduktionen in Lateinamerika, den Probabilismus, die Aufhebung des Ordens 1773, Märtyrer unter dem nationalsozialistischen Terror und über Glaube und Gerechtigkeit als Schwerpunkte der 32. Generalkongregation. Schließlich informiert das Buch über die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des Ordens (Predigt und Katechese, Schriftstellerei, Architektur, Theater, Drama, Schulen, Kollegien, Universitäten, Wissenschaften, Einfluß an Fürstenhöfen u. a.). Insgesamt ist das Buch eine anschauliche, zeugnishaft konkrete, humorvolle, sympathische und informative Apologie für den Jesuitenorden und seinen Gründer.

Ignatianische Spiritualität

Mystik, Meditation, Exerzitien und Spiritualität haben Konjunktur. Vieles, vielleicht allzu vieles wird auf diesem Basar angeboten: Paul Imhof, Schriftleiter von „Geist und Leben“, engagiert im Zentrum für ignatianische Spiritualität, tätig in vielen Exerzitienkursen, spürt in seinem Buch¹¹ dem Interesse an Mystagogie nach. „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht sein“ — so denkt er mit Karl Rahner. Imhof ist Jesuit. Ignatianische Mystik ist eine Mystik der Konkretheit, der Sinne. Sie will den „Seelen helfen“ und zum Ziel hinführen, zu dem hin wir geschaffen sind.

¹⁰ RUPP WALTER, *Jesuiten-Spiegel*. Ein amüsantes Lesebuch. Styria, Graz — Wien — Köln 1990. (208, mit Karikaturen von Hans Graw). Geb. S 168.—/DM 24,80.

¹¹ IMHOFF PAUL, *Christus erleben*. Grundkurs ignatianischer Spiritualität. Mit Silberreliefs von Max Faller. Eingeführt von Maria Ottl, fotografiert von Elija Boßler. Butzon & Bercker, Kevelaer 1990. (276, mit 42 Bildern). DM 38.—.

Das Typische und Charakteristische der Spiritualität des Ignatius sieht Imhof im Rekurs auf religiöse Erfahrungen.

Das vorgelegte Buch „Christus erleben“ (II) ist ein erster in sich geschlossener Teil des Grundkurses Ignatianischer Spiritualität. Ein weiterer Band mit dem Titel „Geist erfahren“ (III) ist vorgesehen. Hinzu wird noch der Band „Gott glauben“ (I) kommen, der auf das Alte Testament und auf Grundsituationen des heutigen Menschen rekurriert. Der vorliegende 2. Band hält sich in seinem Aufbau an das Leben Jesu, dem ja der größte Teil der ignatianischen Exerzitien gewidmet ist. Die Wahrheit ist inkarnatorisch konkret, das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils. Von dieser Grundüberzeugung her führt Imhof durch 22 Stationen. Er beginnt mit der „Fülle der Zeit“, lässt das wahre Licht in Sebulon und Naphtali aufleuchten und kommt bis zu „Saulus vor Damaskus“ und zum „Auftrag des Auferstandenen“. Imhof hat keine Berührungsängste gegenüber Zahlenmystik, Natursymbolik, Etymologie, Archäologie, Bibliodrama oder Leibübungen. Er findet den Weg zwischen der Skylla einer bloß psychologischen und der Charybdis einer rein historischen Schriftauslegung. Existentielle Erfahrung und die geschichtliche Dimension des Lebens Jesu stehen nicht unvermittelt einander gegenüber. Er führt durch die lebendige Spannung zwischen dem Insistieren auf religiöser Erfahrung und dem Evangelium als Norm und Kriterium aller christlichen Spiritualität und erschließt so eine Frömmigkeit auf einer höheren, zweiten Naivität. Seine Spiritualität ist im Ansatz philosophisch und fundamentaltheologisch orientiert, womit er einem dringenden Desiderat, nämlich der Vermittlung von Spiritualität und Systematik, entgegenkommt. Das Buch kommt aus einer reflektierten Praxis und kann zu einer neuen Praxis christlichen Lebens führen. Exerzitienbegleiter und jene, die sich von ignatianischer Spiritualität her prägen lassen wollen, werden gerne zu diesem Buch greifen.

Das Exerzitienbuch ist der Schlüssel ignatianischer Spiritualität.¹² Es gehört zu den Büchern, welche die Welt veränderten (H. Bröhmer). Die erste Ausgabe der Exerzitien (Rom 1548) war dem internen Gebrauch innerhalb des Ordens vorbehalten, es folgten über 4500 Editionen. Paul III. approbierte das Exerzitienbuch am 31. Juli 1548 durch die Bulle „Pastoralis officii“. Die verschiedenen Versionen (handschriftlicher Originaltext von 1539/40 mit späteren Hinzufügungen aus der Hand des Autors, Übersetzung von 1541 und 1546/47: „Vulgata“) sind in der kritischen Ausgabe von 1969 zugänglich. Deutsch liegen die „Geistlichen Übungen“ in der Übersetzung von Peter Knauer (Graz—Wien—Köln 1978) und in den Übertragungen von Hans Urs von Balthasar (Einsiedeln 1954) und Adolf Haas (Freiburg 1967) vor.

Die Geistlichen Übungen sind kein Lesebuch und keine Studienunterlage, sondern ein Handbuch, eine Methodenlehre für den Exerzitienmeister. Sie bleiben dem verschlossen, der sich nicht auf den geistlichen Prozeß einläßt. Dieser Voraussetzung trägt die vorliegende Ausgabe nicht Rechnung. So verzichtet sie z. B. auf eine Numerierung des Textes, wie sie in fast allen Ausgaben üblich ist. Weder für den Exerzitienbegleiter noch für den Exerzitanden kann sie deshalb als Arbeitsunterlage dienen. Die Absicht der Ausgabe wird nicht deutlich. Ferdinand Weinhandl holt in seiner Einleitung „Über Ignacio de Loyola. Leben und Werk“ z. T. alte Hüte aus der Mottenkiste: Ignatius sei von kalter Leidenschaftlichkeit und rücksichtsloser Überlegenheit geprägt gewesen. Die Exerzitien werden als Willens- und Konzentrationschule hingestellt, sie dienen nach Weinhandl der Einformung in das Ideal des Katholiken, der dem Papst zu bedingungslosem Gehorsam verpflichtet ist und die kirchliche Meinung zur eigenen Meinung macht. Die Ignatiusforschung der letzten 30 Jahre findet bei diesen Urteilen keine Beachtung.

Linz

Manfred Scheuer

¹² IGNACIO DE LOYOLA, *Die Exerzitien und aus dem Tagebuch*. Mit Zeichnungen von Federico Barocci und einer Dokumentation. Aus dem Spanischen von Ferdinand Weinhandl und Alfred Feder. Matthes & Seitz. München 1991. (205.)